

A sepia-toned illustration of a pine forest, likely a stone pine forest, with tall, slender trees and dense, rounded canopies. The scene is viewed from a low angle, looking up at the trees. The overall tone is warm and historical.

HERMANN STAUDINGER

AMART

HERMANN STAUDINGER

AMART

DER GLANZ DES SCHÖNEN S(CH)EINS

Die faszinierenden Goldarbeiten von Hermann Staudinger

„Licht senden in die Tiefe des menschlichen Herzens
– des Künstlers Beruf!“
(Robert Schumann)

von Günther Oberhollenzer

I.
Hermann Staudingers außergewöhnliche Naturdarstellungen lassen uns staunen. Die Motive sind alltäglich und bekannt, doch so haben wir sie noch nicht gesehen. Getragen von einem unnachahmlichen goldenen Glanz erscheinen tiefe, dichte Wälder in flirrend atmosphärischen Lichtstimmungen, Bäume und Nadeln leuchten in sphärischem Schein, die Strahlen der Sonne verfangen sich in vollen Baumkronen und moosigen Böden. Eine unmittelbare Naturerfahrung ist spürbar, doch die Landschaften bieten – auch wenn Längsformate dominieren – keine weiträumigen, romantischen Bildpanoramen. Nah an uns herangezoomt sehen wir nur Ausschnitte von Stämmen und Ästen, von Blätterwald und Moosbewuchs; ihrer Körperlichkeit beraubt, erscheinen sie in ihrer grafischen und flächenhaften Struktur bisweilen fast wie abstrakte Formen und Zeichen. Und die Kunstwerke strahlen. In undurchdringlicher Schönheit, in unaufgeregter Komposition, in andächtiger Stille – Bilder wie aus einer anderen Welt.

Staudinger erfreut sich an der unerschöpflichen Formenvielfalt der Natur, ein unbegrenztes Versuchsfeld, um mit Licht und Schatten, Fläche und Raum poetisch wie sinnlich eine neue Wirklichkeit zu erschaffen. Unendlich sei der Wald, so der Künstler, und vielleicht ist genau das seine Intention: der Unendlichkeit mit künstlerischen Mitteln zu begegnen. Die Arbeiten weisen über die flächige Begrenzung hinaus. Stehe ich davor, erahne ich, dass es sich hier nur um einen kleinen Ausschnitt der künstlerischen Wirklichkeit handelt. Das Ende der Tafel ist nicht das Ende des Bildes. Das unbegrenzte, unaufhörliche Bild ist nur in einem Ausschnitt darstellbar, denn die menschlichen Möglichkeiten sind begrenzt. Als Betrachter glaube ich, in Bewegung bleibend, mich dem Bild nähernd, dann wieder zurücktretend, einen Schein der Unendlichkeit erhaschen zu können.

Staudingers Kunstwerke erinnern mich – vielleicht ein gewagter Vergleich – an die Lichtmalerei des Pierre Soulages (*1919). Seit den 1990er Jahren beschäftigt sich der französische Künstler hauptsächlich mit Licht und Schatten auf reinschwarzen Bildflächen. Er erfindet das Wort „Outrenoir“, jenseits des Schwarzen. Die „Outrenoir“-Bilder sind Leinwände, die ganz und gar mit einer dicken Schicht schwarzer Ölfarbe bedeckt sind, ihre reliefartigen Strukturen schaffen Lichtreflexionen, die sich je nach Lichteinfall und Position des Betrachters, der Betrachterin verändern. So schafft es Soulages, mit Schwarz



verschiedene Arten des Lichts zu malen. Auch bei Staudinger ändert sich das Erscheinungsbild seiner Werke je nach Blickwinkel und Lichtquelle bzw. -einfall; das kann von Negativ- bis zu Positivansichten reichen, von zwei- bis dreidimensional schimmernden Strukturen, die einen tiefen Raum öffnen und dabei wie von Zauberhand scheinbar aktiv Licht aussenden. Besonders schön und intensiv leuchten die Bilder etwa in fahlem Dämmer- oder flackerndem Kerzenlicht. All diese Seherfahrten sind allerdings nur vor den Originalen im analogen Raum möglich. Ein Kunstbuch ist, so gut Drucktechniken heute auch sein mögen, nur bedingt in der Lage, derlei Eindruck adäquat wiederzugeben. Gold lässt sich nicht – oder nur sehr bedingt – abbilden.

II.

In der frühchristlichen, mittelalterlichen und byzantinischen Kunst ist das Material Gold von zentraler Bedeutung. Im 15. Jahrhundert verschwindet es aber aus den Ateliers und wird erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts von den Künstler*innen als Ausdrucks- und Bedeutungsträger wiederentdeckt. Seitdem erlebt Gold als Farbe und Material eine „Renaissance“, die bis in die Gegenwart andauert. Der Goldgrund (ein aus Blattgold bestehender Malgrund) geht auf die byzantinischen Mosaiken zurück, er wird seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. in der Buch- und Tafelmalerei angewendet und ist besonders bei Heiligenbildern beliebt. Im Mittelalter ist Gold in

der Kunst unentbehrlich. Es verleiht den Bildern materielle Kostbarkeit und dient einer feierlich sakralen Erhöhung mit Ewigkeitsanspruch – auch dadurch, dass die dargestellten Figuren vor dem warmen Goldton wie isoliert erscheinen. Der Illusionismus in der neuzeitlichen Kunst stellt eine epochale Wende dar: Leon Battista Alberti schreibt in „Über die Malerei“ von 1435, es sei besser, Gold darzustellen, als es zu benutzen. Gold störe wegen seines starken Glanzes die anderen Farben. Die Renaissance in der abendländischen Kunst des 16. Jahrhunderts lässt mit der Zentralperspektive für Goldhintergründe keinen Platz mehr, und so müssen sie landschaftlichen Elementen weichen (während die byzantinisch-russische Ikonenmalerei den Goldgrund beibehält). Gold verschwindet bis auf wenige, lange Zeit dafür stigmatisierte Werke aus der Kunst. Im Barock wird zwar vieles vergoldet, um Reichtum und Macht prunkvoll zur Schau zu stellen, aber Gold nicht als malerisches Mittel verwendet. Erst Mitte des 20. Jahrhunderts beginnt mit dem Neuen Realismus von Yves Klein und Robert Rauschenberg wieder ein Arbeiten mit Gold. Klein verbindet damit – wie mit seinem Blau – eine religiöse Metaphysik und die Idee von der kosmischen Leere. Rauschenberg ist der Erste, der sich rein für das Material interessiert. Dieses Interesse nimmt in den letzten Jahrzehnten in der Kunstszene wieder zu und gipfelt in Österreich in der von Thomas Zaunschirm kuratierten Ausstellung „Gold“ im Wiener Belvedere (2012) mit rund 200 Werken von 125 Künstler*innen, darunter zahlreiche

zeitgenössische Positionen. Auch Hermann Staudinger ist mit Werken vertreten.

Heute arbeiten so viele Künstler*innen mit Gold wie seit dem Mittelalter nicht mehr. Im Katalog zu „Gold“ heißt es, dass man mit der Ausstellung eine „grundsätzliche Revision“ der Vorstellung von Gold in der Kunstgeschichtsschreibung anpeile. Denn schließlich gehe dessen Verwendung weit über das Sakrale und Transzendente hinaus. Zusätzlich gebe es rund um das Gold in Kunst immer wieder eine eingeschränkte Sicht oder auch Vorurteile: Gold sei kitschig, ornamental, traditionell, kunstgewerblich, elitär, sakral. Vorurteile, die bisweilen wohl auch stimmen mögen und mit denen zeitgenössische Künstler*innen gerne spielen. Staudingers Umgang mit Gold ist hingegen von Ernsthaftigkeit und Wertschätzung getragen. Er weiß um die kunstgeschichtliche Bedeutung dieses so besonderen Materials, um seine starke Anziehungskraft und Faszination. Er weiß um seine anhaltende Kostbarkeit und Beständigkeit, seine transzendente Aufladung, seine einzigartige Licht- und Farbwirkung. Er weiß um die altmeisterlichen (restauratorischen) Techniken der Goldbearbeitung und -verfeinerung. Und er weiß all das für seine Kunstwerke zu nützen, in eine sehr persönliche, zeitgenössische Bildsprache umzusetzen. Das Gold als Bildträger (24 Karat Gold, aber auch 12 Karat Weißgold) ist für Staudinger schon seit vielen Jahren zentrales Thema und starker Antrieb seiner Arbeit, es

zieht ihn in seinen Bann, zugleich will er es aber auch zähmen.

III.

Am Beginn der künstlerischen Arbeiten der „Goldgrundprägungen“ stehen gefundene Fotografien von Pflanzen, Tieren oder auch Menschen, die am Computer digital verändert werden, sodass sie kontrastreiche Schwarz-Weiß-Bilder ergeben. Diese werden in Großkopien ausgedruckt, auf eine per Hand blattvergoldete Holzfläche gelegt bzw. über die Fläche geschlagen und dann akribisch genau durchgepaust. Alle schwarzen Bildanteile werden mit einem harten Bleistift fein schraffierend in die goldene Fläche übertragen. Der Bleistift drückt die Oberfläche des Goldes leicht ein – in dieser Vertiefung wird, nach Abnahme der Vorlagenkopie, das reflektierte Licht gebrochen. So entsteht ein zart reliefartiges Bild, das ohne jegliches Farbpigmente seine Wirkung entfaltet.

Wie kann diese Technik bezeichnet werden? Sie ist der Frottage und Grattage verwandt, beides Techniken, die vom Künstler Max Ernst (1891-1976) entwickelt wurden. Eine Frottage (von frz. froter reiben) oder auch Abreibung bezeichnet die grafische Technik, ein Oberflächenrelief eines Gegenstandes mittels eines Wachs- oder Bleistiftes auf ein darüber gespanntes Blatt Papier zu übertragen. Unter Grattage (frz. gratter abkratzen) versteht man das künstlerische Verfahren, bei dem mit einer

Klinge übereinander aufgetragene Malschichten weggekratzt bzw. abgeschabt werden und auf diese Weise neue Farbformen entstehen. Näher ist Staudingers Verfahren der Grattage, besser sollte man aber von einem händisch ausgeführten Unikatdruck oder einer Goldprägung sprechen. Seit 1999 arbeitet der Künstler in dieser, wie er betont, selbst erfundenen Technik.

„Es steckt viel Lebenszeit drinnen, in den unzähligen kleinen Stichen...“, so Staudinger. Das ist auch in der Betrachtung spürbar. Der technisch aufwendige (Schöpfungs-)Prozess, die akribische genaue zeichnerische Übertragung verleihen den Werken eine hohe Dichte, die vom Künstler aufgewendete Zeit scheint in den Bildern eingeschrieben zu sein. Die vielen feinen Linien fügen sich im Betrachter*innenaugen zu einer Bildkomposition und etwas Feinstoffliches, Nichtgreifbares schwingt mit, das den Kunstwerken eine emotionale Tiefe verleiht, die nur schwer in Worte zu fassen ist. Der Künstler imaginiert sich seine eigene Welt mit selbst erwähltem Regelwerk und Gesetz, wobei das Kunstwerk nicht in seinem materiellen Zustand verharrt, sondern über sich hinaus auf etwas Geistiges, jenseits der sinnlichen Erfahrung Liegendes verweist. „Man muss diese Arbeiten so ansehen, dass das Gold aufglänzt“, schreibt Gustav Schörghofer über die Arbeiten Staudingers. „Das aufglänzende Gold ist dann nicht einfach eine Farbe, sondern es weitet sich zu einem Raum,

einem Lichtraum könnte man sagen, und es steht – deshalb der Hinweis auf das Transzendieren – für eine Herkunft der Dinge und für eine Hinkunft der Dinge – also für einen Raum, der anders ist als der physikalisch erfahrbare, in dem wir uns befinden. Insofern ist das Gold natürlich immer etwas, das mit dem Heiligen in Verbindung gebracht wird.“

IV.

„Goldwand“ nennt Staudinger eine Werkserie, an der er beständig seit 2014 arbeitet. Die abstrakt reduzierten Bilder strahlen mit ihren kleinteiligen quadratischen Mustern eine rätselhafte Aura aus und changieren zwischen Vergangenheit und Gegenwart – sie wirken alt und neu zugleich. Der Künstler bedient sich einer traditionellen, altmeisterlichen Technik und erschafft doch etwas Neues, so noch nicht Gesehenes. Es handelt sich um eine Polimentvergoldung. Sie ist die edelste und traditionsreichste Vergoldungsart, aber auch eine handwerklich sehr aufwendige Technik und benötigt große Erfahrung. Die häufigste Anwendung findet sich bei christlichen Figuren und prunkvollen Bilderrahmen und ist auf saugenden Untergründen wie Holz, Gips oder Stuck möglich. Die Polimentvergoldung entsteht in mehreren Arbeitsschritten. Sie beginnt mit dem Auftrag der Leimtränke, daran schließt sich der Aufbau des Kreidegrunds an. Als direkter Träger des Blattgoldes dient das Poliment. Es handelt sich hierbei um einen feinen, aufwendig vorbereiteten und geleimten

Ton, ein Erdpigment, meist in Rot, bisweilen auch in Gelb oder Graublau. Die Netze, ein verdünnter Alkohol, löst den Leim an und bringt das mit Pinseln angebrachte Blattgold zum Kleben und zu einer guten Haftung am Untergrund.

„Entscheidend für diese minutiös gefertigten Werkstücke ist, dass ihre Vergoldung mit unzähligen kleinen Blattgoldstückchen vorgenommen wurde“, erzählt der Künstler. „Bei einer Größe von 120 x 120 cm werden so rund 5.000 Blättchen im Format 2 x 2 cm aufgebracht.“ Ist die Fläche fertig vergoldet, nimmt Staudinger die oberste Werkschicht mit einem extra feinen Schleifvorgang wieder ab (auch das eine traditionell bewährte Technik). Der färbige, zum Beispiel rötliche Poliment-Untergrund scheint durch und das Gold strahlt nur mehr dort, wo es sich überlappt, also doppelt aufgetragen wurde. So entsteht die typische netzartige Struktur.

Es überrascht nicht, dass der Künstler den US-amerikanischen Farbfeldmaler Ad Reinhardt (1913-1967) als ein Vorbild nennt. In den konstruktiv-geometrischen Bildern beschränkt Reinhardt seine Farbskala auf ein chromatisch enges Spektrum, zum Beispiel auf Rottöne. Nach 1953 schuf er ausschließlich Black Paintings, die er als „Meditationstafeln“ verstand: schwarz abgetönte, rechteckige Bilder mit kreuzartigen Rechteckformen, die indessen kaum noch wahrnehmbar sind. Erst bei genauer Betrachtung sind feinste Abstufungen in

den Farbstrukturen zu erkennen. Die konzentrierte Reduktion und das Spiel zwischen Sichtbarkeit und Verschwinden beherrscht auch Staudinger. Die großen Flächen seiner Bilder ermöglichen ein ganzheitliches „Eintauchen“ der Betrachter*innen in weite, endlos wirkende Lichträume – Räume der Entschleunigung und Stille, in denen Auge und Geist in einem „interesselosen Wohlgefallen“ (Immanuel Kant) verweilen können.

„Meine Arbeiten sind ein Atem, der vieles durchdringt“, sagt Hermann Staudinger. Er erschafft Bilder von wohlthuender Schönheit, mit denen er den Idealen der Harmonie und Sorgfalt, der Umsicht und Feinheit entsprechen möchte. Das Gold sei dabei wie ein Fenster, das aufgemacht werden muss, um Luft hereinzulassen. Das Gold ist aber stets auch anziehend und verführerisch. Den frischen Wind dieser Kunstwerke spüren wir bereitwillig, und so lassen wir uns auch gerne verführen.

—

Die Zitate von Hermann Staudinger stammen aus persönlichen Gesprächen des Autors mit dem Künstler (2021/2022) sowie von dessen Website, ebenso wie das Zitat von Gustav Schörghofer.

Der Katalog „Gold“ zur gleichnamigen Ausstellung im Belvedere ist 2012 im Hirmer Verlag, München erschienen.

Wald XVI

2021

Grattage auf 12 Karat Weißgold auf Holz

100 x 68 cm



Wald XIX

2021

Grattage auf 12 Karat Weißgold auf Holz

221 x 147,5 cm

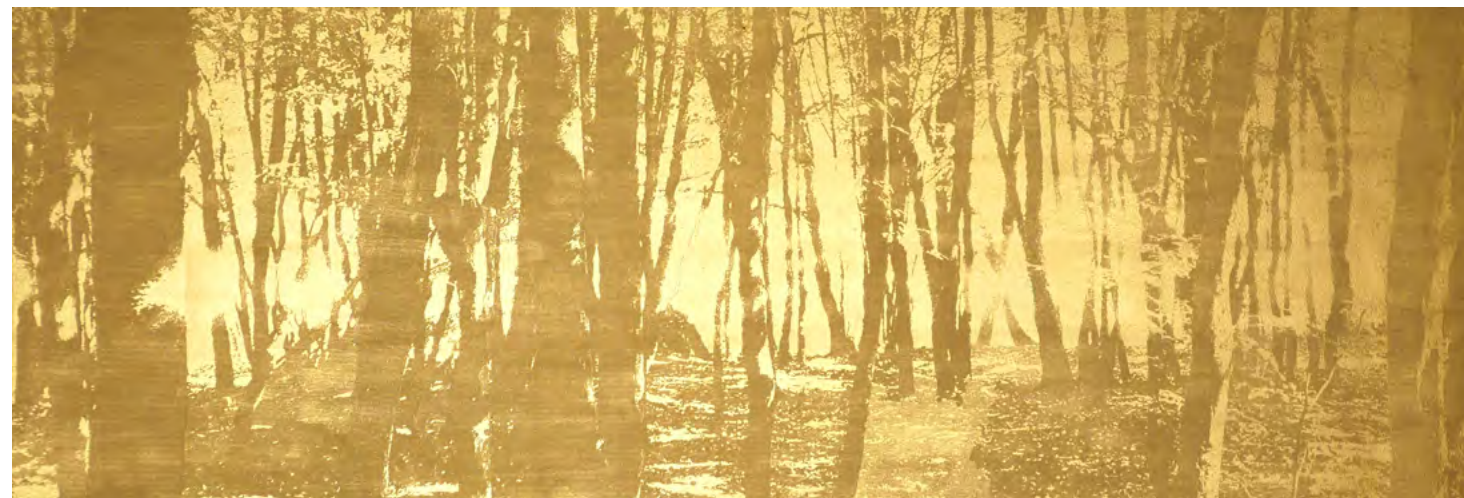


Wald XII

2019

Grattage auf 23 Karat Blattgold auf Holz

46 x 136 cm



Wald XIV

2020

Grattage auf 23 Karat Blattgold auf Holz

46 x 136 cm

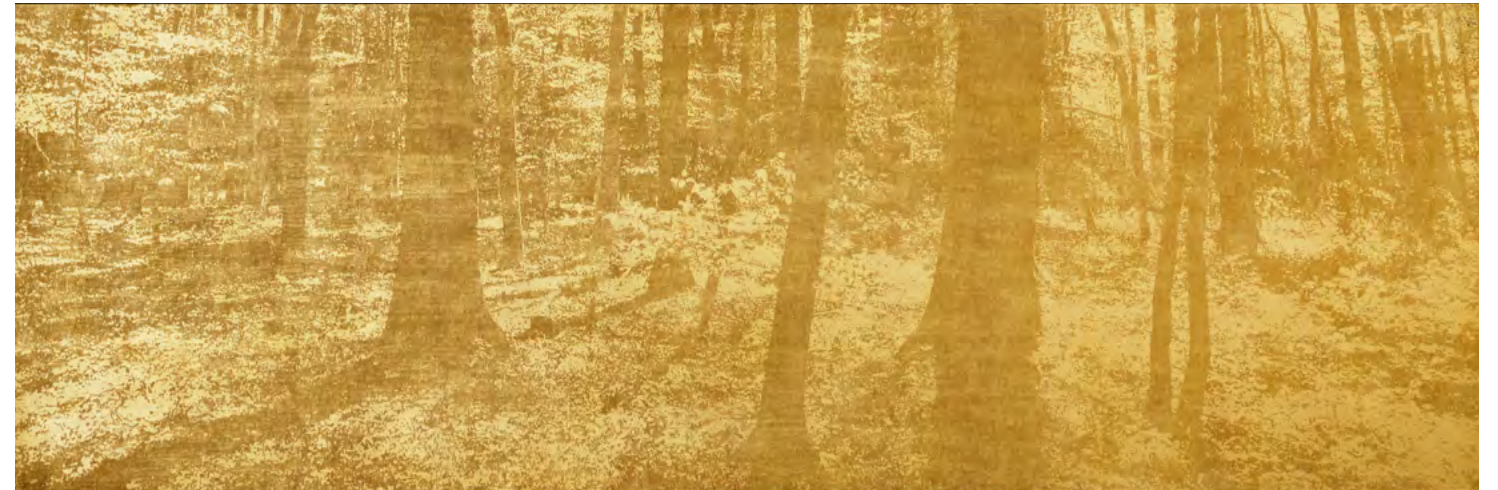


Wald XV

2020

Grattage auf 23 Karat Blattgold auf Holz

46 x 136 cm



Wald XV, Detail

2020

Grattage auf 23 Karat Blattgold auf Holz

Die feinen Schraffuren bestehen im Original aus einzelnen ca. 5 mm langen Strichen



Wald XX

2021

Grattage auf Weißgold auf Holz

63 x 189 cm



Wald XXL/III

2021

Grattage auf Platin auf Holz

170 x 250 cm



Wald XXII Pinien

2021

Grattage auf Mondgold auf Holz

68 x 99,5 cm

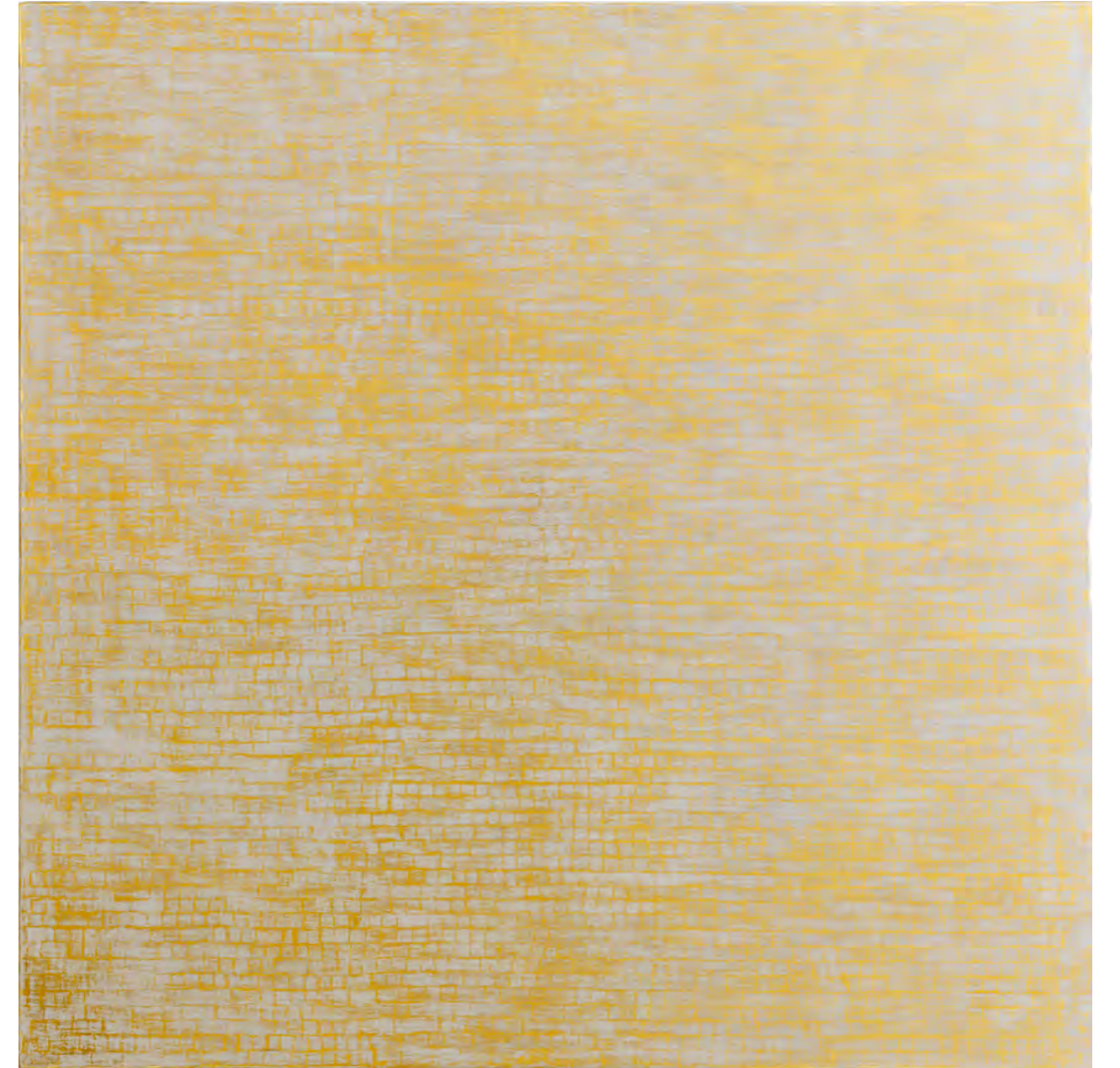


Goldwand Weiß

2021

Kreidevergoldung auf weißem Bolus

120 x 120 cm

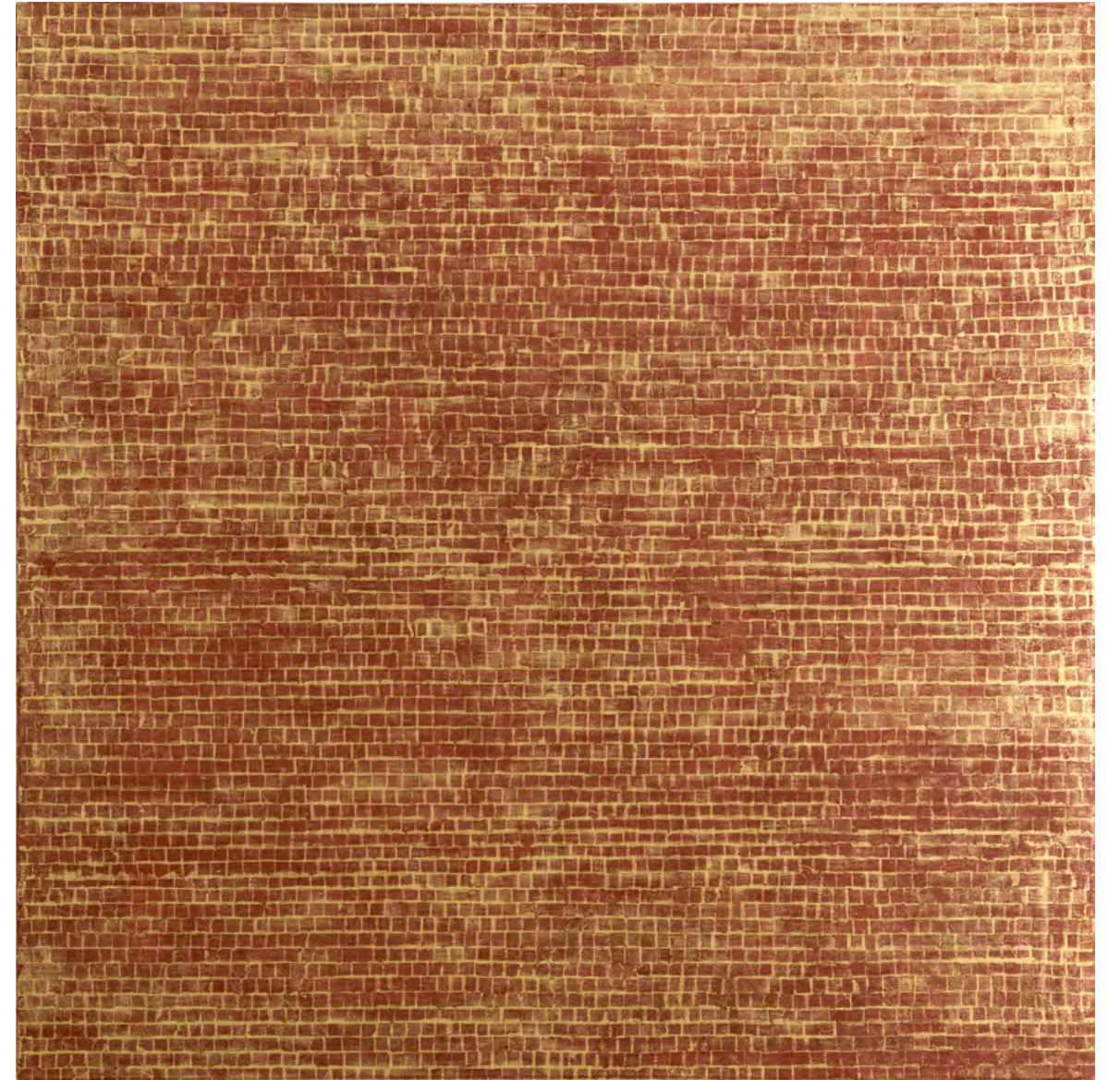


Goldwand Rot

2021

Kreidevergoldung auf rotem Bolus

120 x 120 cm



Goldwand Schwarz

2018

Kreidevergoldung auf schwarzem Bolus

120 x 120 cm



Goldwand Ocker
2021
Kreidevergoldung auf Ocker-Bolus
120 x 120 cm



New York Sky #50008

1990/2021

UV-Druck auf Plexi, 6 Karat Weißgold

91 x 136 cm



New York Sky #50012

1990/2021

UV-Druck auf Plexi, 6 Karat Weißgold

91 x 136 cm



New York Sky #50010

1990/2021

UV-Druck auf Plexi, 6 Karat Weißgold

91 x 136 cm



New York Sky #50005

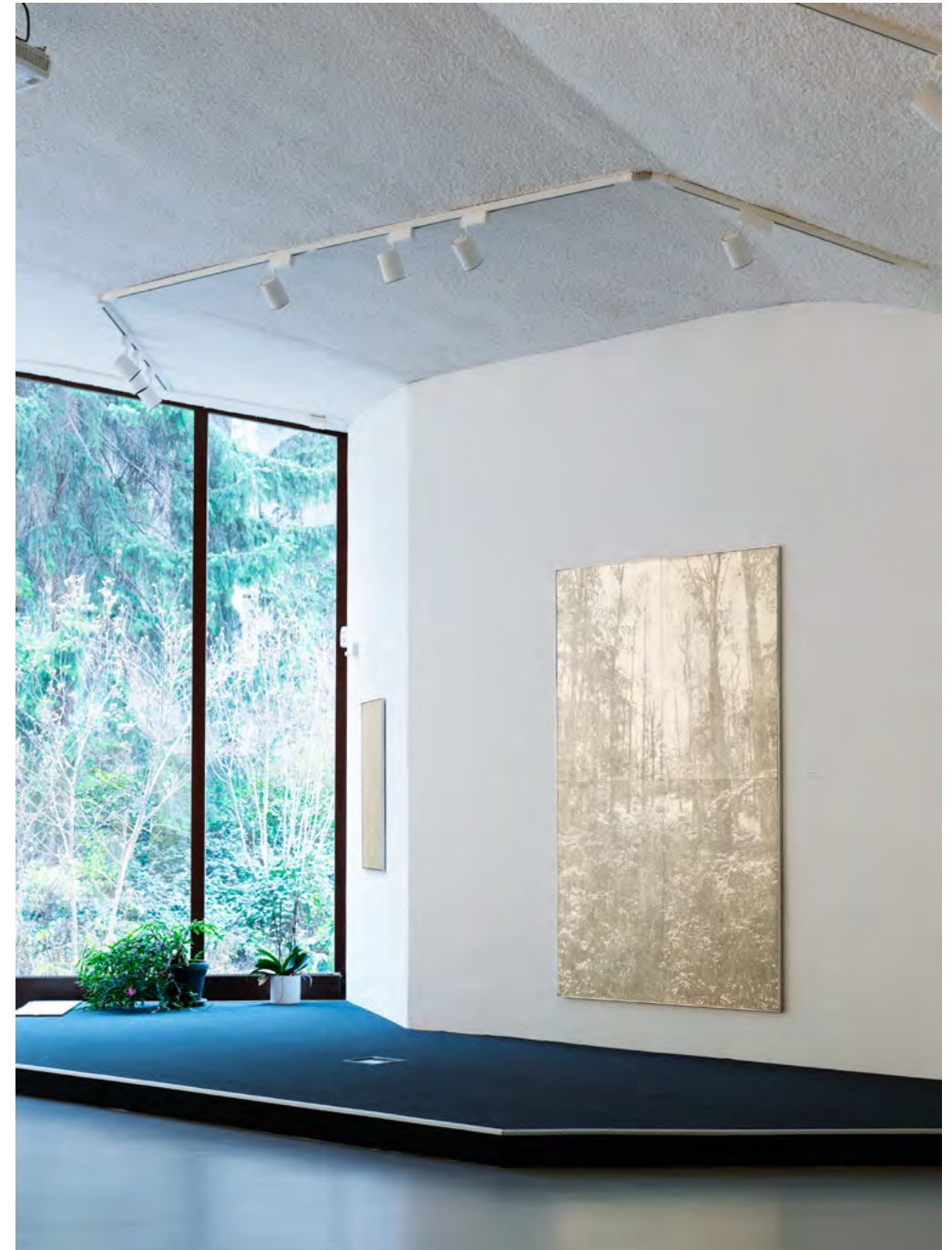
1990/2021

UV-Druck auf Plexi, 6 Karat Weißgold

91 x 136 cm







HERMANN STAUDINGER

geboren 1963 in Schwanenstadt/Oberösterreich,
lebt und arbeitet in Wien.

Studium an der Sommerakademie Salzburg 1986 bei Prof. Oswald Oberhuber, und an der Universität für angewandte Kunst Wien von 1986 bis 1992 bei Prof. Ernst Caramelle. Ausstellungen national und international; Kunst am Bau Interventionen österreichweit.

EINZELAUSSTELLUNGEN

2021 „Wälder, Wolken, Wände“, Galerie Amart, Wien
2019 „Heimspiel“, Stadtturm Schwanenstadt
2019 „Antworten“, Kunsthandel Pohlhammer, Steyr
2018 Galerie Amart, Wien
2018 Galerie Hametner, Stoob
2018 Mesnerhaus, Mauterndorf
2017 „Santa Croce Underground“, Heiligenkreuzerhof, Wien
2015 Auhof Studios, Wien
2014 „Der große Bär“, Tuchlauben, 1010
2013 Galerie Rythmogramm, Bad Ischl
2011 „Lichtland“ im Kunstraum St. Virgil, Salzburg

GRUPPENAUSSTELLUNGEN UND KUNST AM BAU

2021 Kunst am Bau Schulcampus, Vöcklabruck
2021 Kunst am Bau Seniorenheim Schwanenstadt
2020 Kunst am Bau Bruckner international School, Linz
2019 Kunst am Bau Volksschule Rüstorf, OÖ
2019 Kunst am Bau Familie P, Obernberg/Inn
2018 Verwendung der Arbeit „le Thoronet, Innenraum“ für die Opera Paris, „Les Huguenots“
2017 Gruppenausstellung „Goldbesetzt“ bei Frech Interior, Wien
2016 Ausstellung „Staudinger•Schubert“, Galerie der Stadt Vöcklabruck
2016 Kunst am Bau Nms/Lms Schwanenstadt, F2 Architekten
2014 Kunst am Bau Schule Feldkirchen/Donau, Arch. Fasch & Fuchs
2013 Kunst am Bau Hotel Hansen Kempinski, Wien
2013 Ausstellungsbeteiligung „Photos“, 21er Haus, Wien
2013 Ausstellungsbeteiligung „URLAUB ...“, Studiogalerie, Linz
2012 Ausstellungsbeteiligung „Gold“ im Belvedere, Wien
2012 Ausstellung Café Hold, Wien
2012 Kollaboration mit Hermann Nitsch: 6 Schüttbilder auf Goldgrund
2012 Kunst am Bau Gemeindezentrum Ansfelden/Haid
2012 Kunst am Bau Krankenhaus der Diakonissen, Linz
2012 Kunst am Bau Krankenhaus Gmunden, Arch. Fasch & Fuchs
2011 Altarbild Pfarre Leonding bei Linz
2009 „Merhaba?“ – Ausstellung im Galerie-Kunstverein Paradigma, Linz; Beteiligung
2009 „Kreuzungspunkt Linz“, Ausstellung Lentos Kunstmuseum, Beteiligung
2009 „Druckort: Wien“, Neue Druckgraphik, Nationalgalerie Sofia, Beteiligung
2008 „Ich bin da“, Ausstellung Kardinal König Haus, Wien
2008 „Prints for New York“, Ausstellung Galerie Edition Stalzer, Columbia University, NY; Beteiligung
2008 „Back from New York“, Ausstellung Galerie Edition Stalzer; Beteiligung

Impressum

Galerie Amart

Halbgasse 17
1070 Wien

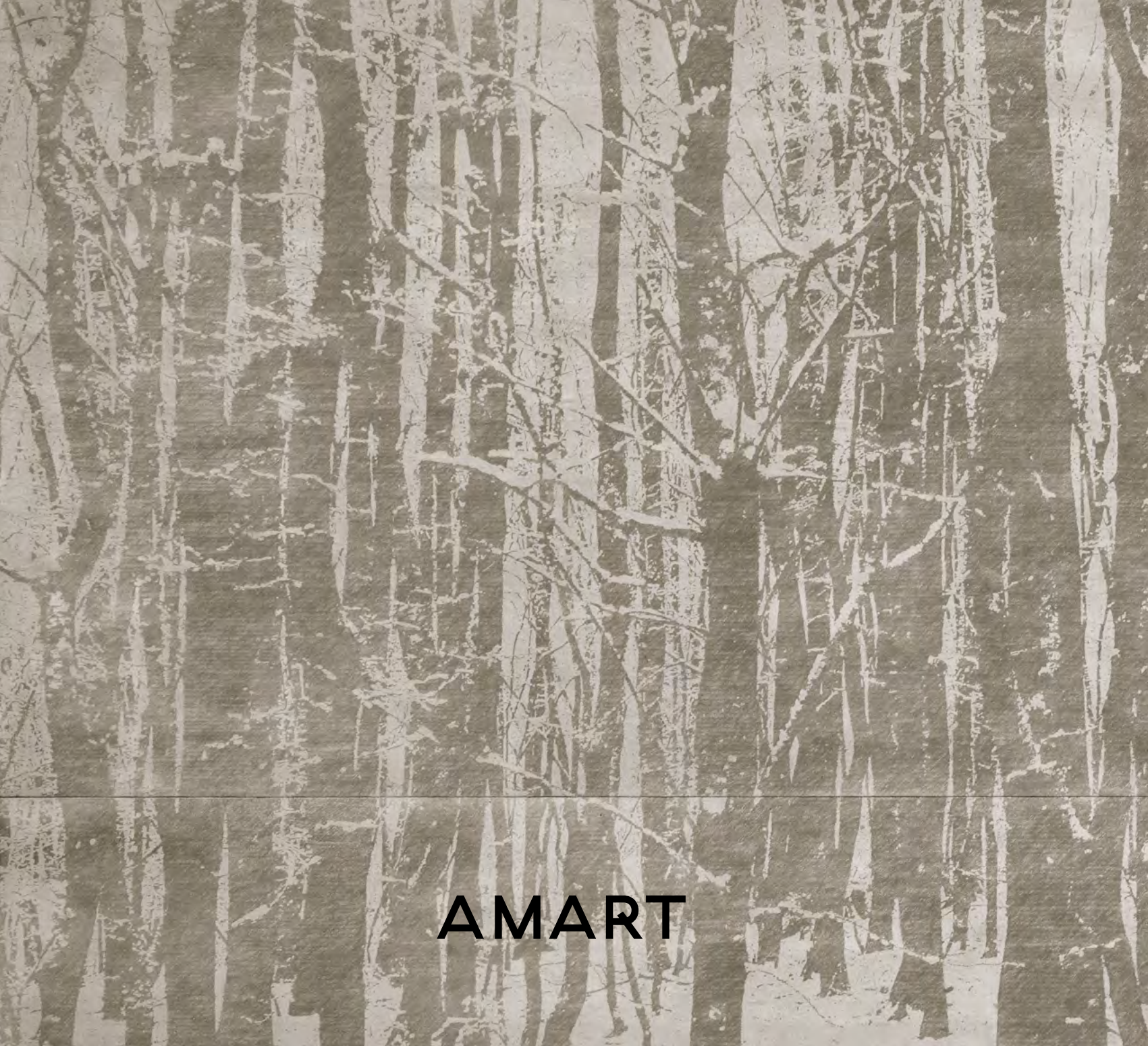
+43 676 468 18 96

Öffnungszeiten:
Donnerstag bis Freitag 11 - 19 Uhr
Samstag 11 - 18 Uhr
Mo, Di, Mi nach Vereinbarung

www.amart.at
amart@amart.at

Fotos:
Portrait, Seite 5 © Brigitte Gradwohl
Alle anderen Fotos © Ditz Fejer

Wien 2022



AMART